

Michael Gottlob: Menschenrechte und Erinnerungspolitik in Indien – Historische Perspektiven im Zeichen der Dekolonisierung.

transcript Verlag, 2024. 176 S., 40,00 EUR.

ISBN: 978-3-8376-7282-4

Rezension von Bernhard Hertlein

Dass Völkern – Menschengruppen allgemein – abgesprochen wurde, eine Geschichte zu haben, ist Teil jenes Framings, mit dem europäische Mächte einst ihren Kolonialismus begründet haben. Heute ist dies ein Grund für das Bedürfnis, historische Erinnerungen zu pflegen und wachzuhalten. Freilich sind Erinnerungen nicht nur Kernbestandteil jeder Kultur, sondern auch ein Mittel der Politik. Erinnerungen sind nämlich gestaltbar. Besonders augenfällig geschieht dies aktuell in Indien.

Damit bewegt sich Michael Gottlobs neues Buch „Menschenrechte und Erinnerungspolitik in Indien“ auf ebenso spannendem wie schwierigem Terrain. Für den Autor, ein heute in Berlin lebender Literaturwissenschaftler, der unter anderem an Universitäten in Indien und Italien lehrte, ist dies nichts Ungewöhnliches. Auch in seiner Funktion als langjähriger Sprecher der Indien-Ländergruppe Amnesty International ist er Diskussionen über Ursachen und Folgen des Kolonialismus im Zusammenhang mit der heutigen Forderung nach universeller Geltung der Menschenrechte gewohnt.

Für das neue Buch, sein drittes über Indien, hat Gottlob unter anderem frühere Aufsätze überarbeitet. Die Diskussion ist im Fluss, seit die postkoloniale Theorie in den 1970er Jahren begann, die Fortwirkungen von Imperialismus und Ausbeutung in Afrika, Asien und im Pazifischen Raum zu thematisieren. Die Frage nach der Funktion von Geschichte und Geschichtsschreibung ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung. Dem südasiatischen Subkontinent war zwar seitens der Kolonialmächte eine große und eigenständige Vergangenheit schlechterdings nicht vollkommen abzusprechen. Sie haben aber stattdessen darauf bestanden, dass sich Indien seitdem dem Fortschritt verschlossen und sogar zurückentwickelt habe.

Gottlob teilt in seinem Buch die Sicht postkolonialer Autor:innen, dass behauptete Geschichtslosigkeit und Fortschrittsunfähigkeit – neben Rassismus und ökonomischer Ausbeutung – ein Instrument zum Aufbau und Aufrechterhaltung der britischen Herrschaft in Indien gewesen sind. Gleichzeitig distanziert er sich von einer Minderheit um den indischen Psychologen und Sozialtheoretiker Ashis Nandy, die historisches Denken an sich unter Vorbehalt stellt und ablehnt. Dies sei trotz der Asymmetrie nicht gerechtfertigt, mit der außereuropäische Geschichte, wenn überhaupt, stets in Bezug auf die europäische gesehen wurde – aber nicht umgekehrt. Die entstandenen schiefen Bilder gerade zu rücken, dürfe nicht zur Folge haben, die Erinnerungskultur auszulöschen. Dazu sei das menschliche Bedürfnis, die eigene Geschichte zu kennen, zu groß.

Im Übrigen, so argumentiert Gottlob weiter, sei die aktuelle politische Entwicklung in Indien längst über diese These hinweggegangen. Weit mehr als vorige Regierungen des Landes, seien die Bharatya Janata Party (BJP) und Ministerpräsident Narendra Modi dabei, Erinnerungen umzudeuten und zu instrumentalisieren. Straßennamen würden ausgetauscht, Schulbücher umgeschrieben, Moscheen zerstört, Erinnerungen, beispielsweise an Gandhis Mörder und an die Massaker 2002 unter dem Regierungschef Modi in Gujarat, getilgt. Ziel der BJP sei es, Indien als Nation von Hindus und als Vormacht in der Region zu etablieren. Die Folgen spürten in Indien schon jetzt vor allem verfolgte Angehörige anderer Religionen, allen voran des Islam. Sie würden ausgesondert und, wenn eine Ausweisung nach Bangladesch, Myanmar oder Pakistan nicht möglich ist, gezwungen, sich der Mehrheit unterzuordnen.

Gottlobs Buch ist topaktuell – und nicht nur im Blick auf die aktuellen politischen Entwicklungen in Südasien. Die Zweiteilung der Welt, in der zwar viele indische Studierende ganz selbstverständlich Konrad Adenauer, Hermann Hesse und Franz Beckenbauer kennen, aber kaum eine:r in Deutschland etwas mit den Namen Savarkar, Premchand und Sachin Tendulkar anfangen kann, ist evident. Mit dem Roman „AntiChristie“ von Mithu Sanyal hat dieses Thema übrigens gerade erst auch Eingang in die deutsche Belletristik gefunden.

Bernhard Hertlein

aundb@t-online.de

Bernhard Hertlein promoviert über Indienbilder in der deutschsprachigen Jugendliteratur 1918–1945.